





ALASTAIR MACNEILL

# Codebreaker

Roman

*Aus dem Englischen  
von Peter Pfaffinger*

PAVILLON VERLAG  
MÜNCHEN

Titel der Originalausgabe:  
CODEBREAKER

*Umwelthinweis:*

Dieses Buch wurde auf chlor-  
und säurefreiem Papier gedruckt.

Taschenbuchausgabe 04/2007

Copyright © 1993 by Devoran Trustees Ltd.

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 1998 by

Wilhelm Heyne Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Printed in Germany 2007

Umschlagillustration: © Sanford / Agliolio / Corbis

Umschlaggestaltung: Nele Schütz Design, München

Satz: Pinkuin Satz- und Datentechnik, Berlin

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

<http://www.heyne.de>

ISBN: 978-3-453-77192-5

## PROLOG

An einem Septembertag des Jahres 1979 eröffnete der Generalsekretär der Vereinten Nationen eine von offizieller Seite totgeschwiegene außerplanmäßige Versammlung mit sechshundvierzig Teilnehmern aus allen Kontinenten. Auf der Tagesordnung stand nur ein Punkt: die dramatische Zunahme des *Organisierten Verbrechens*. Es wurde beschlossen, unter Führung des Sicherheitsrats der Vereinten Nationen eine multinationale Einsatztruppe aufzustellen. Das Ziel dieser United Nations Anti-Crime Organization (UNACO) sollte darin bestehen, »Personen oder Gruppen, die sich zu international operierenden Verbrechersyndikaten zusammengeschlossen haben, abzuwehren, auszuschalten und/oder zu fassen.«\* Für den Vorsitz der UNACO nominierten die Gesandten jeweils eigene Kandidaten, aber die letzte Entscheidung blieb dem Generalsekretär der Vereinten Nationen vorbehalten.

Der 1. März 1980 markiert den Beginn der geheimen Existenz der UNACO.

\* UNACO-Charta, Art. 1, § 1c



23. Dezember

Ein unauffällig gekleideter Offizier der portugiesischen Antiterrorereinheit *Brigade für Sondereinsätze* schleuste die zwei Männer zügig durch den Zoll des Lissabonner Flughafens Portela in die VIP-Lounge. Die Formalitäten waren im voraus geregelt worden, so daß eine Bodenhosteß ihnen nur noch die gestempelten Reisepässe und die Bordkarten zu überreichen brauchte.

Offiziell wurden die zwei Herren, Sergei Koltschinski und Professor Abraham Silverman, als Wissenschaftler der UNESCO geführt, die nun nach einwöchigem Forschungsaufenthalt in Portugal in die USA zurückkehrten. Dies diente aber nur der Tarnung. Tatsächlich hatten Koltschinski und Silverman vier Tage lang zusammen mit den Topleuten sämtlicher mit Terrorabwehr befaßter Behörden Europas an einer streng geheimen Konferenz teilgenommen. Beide Männer bekleideten Schlüsselpositionen innerhalb der UNACO. Koltschinski, ein ehemaliger Major des KGB, war seit drei Jahren stellvertretender Direktor der UNACO, und Silverman, der in Fachkreisen als der führende Kryptologe der Welt galt, hatte für den israelischen Geheimdienst Mossad gearbeitet, bevor er Mitte der achtziger Jahre zur UNACO gewechselt war. In seinem Diplomatenkoffer, den er sich mit Handschellen an den Arm gekettet hatte, lagen die Protokolle zur Konferenz und detaillierte Informationen über die Organisation selbst. Er hatte die Aufzeichnungen persönlich verschlüsselt und kannte als einziger den Code.

Ursprünglich hatte der Direktor der UNACO, Colonel Malcolm Philpott, ein eigenes Elitekommando zur Begleitung seiner Mitarbeiter abstellen wollen, doch die portugiesischen Behörden hatten auf den Einsatz ihrer Speziali-

sten bestanden. Als persönlicher Leibwächter wurde Koltschinski und Silverman darum ein gewisser Leutnant Carlos Pereira zugeteilt, den sie von Anfang an als äußerst angenehm empfanden. Sein freundliches, offenes Wesen stand in krassem Gegensatz zum mürrischen und oft anmaßenden Ton seines Vorgesetzten Major Joao Inacio, dem Hauptverantwortlichen für die Sicherheit der Konferenzteilnehmer. Nun, bis New York sollte Pereira den zwei Gesandten erhalten bleiben. Philpott und Inacio hatten sich darauf geeinigt, daß Pereira die beiden auf dem Rückflug zum John-F.-Kennedy-Airport bewaffnet begleiten sollte, wo sie ein Team der UNACO in Empfang nehmen und zur UNO-Zentrale eskortieren würde. Inacio hatte dem Zoll bereits die nötigen Anweisungen gegeben, alle drei unbehelligt passieren zu lassen. Und bisher war alles plangemäß verlaufen ...

Als den drei Männern Kaffee angeboten wurde, lehnte Koltschinski ab. Während die anderen zur Cafeteria abzogen, setzte er sich ans Fenster mit Blick auf die Startbahn und zündete sich eine Zigarette an. Er war Anfang fünfzig, hatte schütteres schwarzes Haar, ein trauriges Gesicht und setzte langsam einen Speckgürtel um die Hüften an, der seiner Meinung nach bei Leuten mittleren Alters unvermeidlich war, wenn sie wie er fast ihr ganzes Arbeitsleben hinter dem Schreibtisch verbracht hatten.

Nach seinem Eintritt in den KGB hatte sich Koltschinski früh als brillanter Taktiker erwiesen und war bereits mit dreiundzwanzig zum Major aufgestiegen. Dennoch hatte er sich mit seiner lautstarken Kritik am brutalen Vorgehen des KGB gegen die Gegner des Kommunismus sehr schnell unbeliebt gemacht. Und als er die Geduld seiner Vorgesetzten endgültig überstrapaziert hatte, wurde er als Militärattaché in den Westen fortkomplimentiert. In den folgenden sechzehn Jahren diente er in allen möglichen sowjetischen Botschaften, ehe er zurückgeholt wurde, um im Zweiten Direktorat am Moskauer Lubjanka-Platz, das für Auslandsspionage zuständig war, ein hohes Amt zu bekleiden. Nach seiner Rückkehr konnte er sich freilich nicht

mehr so recht mit dem Leben in der Sowjetunion anfreunden; vor allem vermißte er den Komfort, an den er sich im Westen gewöhnt hatte. Darum griff er sofort zu, als der Posten des Vizedirektors der UNACO frei wurde.

Jetzt war er wieder an einem Scheideweg angelangt. Angefangen hatte es mit einem Herzinfarkt, der Philpott Anfang des Jahres gezwungen hatte, in Pension zu gehen. An seiner Stelle war Koltschinski zum Direktor ernannt worden, doch der zusätzliche Druck hatte ihn von Anfang an stark belastet. Und als bei einem Einsatz in London sämtliche Mitglieder eines Kommandos ihr Leben verloren, wuchs ihm seine Aufgabe endgültig über den Kopf, auch wenn er sich zunächst noch weigerte, sich von Rücktrittsforderungen einschüchtern zu lassen. Allerdings stand er unter den Politikern in der Zentrale der Vereinten Nationen nun zunehmend isoliert da, begriff zu guter Letzt, daß seine Position nicht mehr zu halten war, und bat den Generalsekretär, ihn von seinem Amt zu entbinden. Sein Gesuch wurde angenommen und Philpott zurückgeholt. Dessen erste Aufgabe wiederum bestand darin, Koltschinski der UNACO als seine Nummer zwei zu erhalten. Der Russe ließ sich dazu überreden, behielt sich aber vor, seine Situation am Ende des Jahres zu überdenken. Jetzt war es soweit. Er hatte seine Entscheidung schon vor dem Ende dieser Konferenz gefällt, wollte sie aber bis zu seiner Rückkehr für sich behalten. Sie fiel ihm auch jetzt noch nicht leicht, doch die Erfahrung hatte ihn gelehrt, stets seinem Instinkt zu folgen. Und tief in seinem Innersten wußte er, daß es der richtige Schritt war.

Er rauchte seine zweite Zigarette, als Silverman und Pereira aus der Cafeteria zurückkehrten. »Werde ich froh sein, wenn ich das Zeug los bin«, seufzte Silverman und deutete auf die Handschelle um seinen Unterarm.

»Warum nehmen Sie sie nicht ab, bis wir zum Flugzeug gehen?« schlug Pereira vor. »Hier drinnen sind Sie sicher.«

»Nicht bevor ich wieder in der UN-Zentrale bin«, entgegnete Silverman schroff.

Pereira zuckte die Schultern und ließ die Augen durch

den Raum wandern, bis sie bei einem beleuchteten Weihnachtsbaum in der Ecke verweilten. Wenn das in einer Lounge für die erste Klasse nicht überflüssig war ...? Hier gab es doch nirgendwo Kinder! Und Weihnachten war in erster Linie ein Fest für Kinder. Er selbst hatte zwei Söhne und freute sich schon auf das Weihnachtsfest mit ihnen. Ursprünglich hätte er am Heiligen Abend arbeiten müssen, doch dann war es ihm möglich gewesen, mit einem unverheirateten Kollegen, der zu einer Silvesterfeier wollte, zu tauschen. Mit Partys konnte man ihn nicht mehr locken – jetzt zählte für ihn nur noch seine Familie.

Silverman legte die Hand auf seine Schulter. »Sie denken an Ihre zwei Jungen, nicht wahr?«

Pereira lächelte. »Stimmt. Haben Sie eigentlich Kinder, Professor?«

»Ich habe eine Tochter in Israel. Nach Neujahr fliege ich rüber, und dann bleibe ich bei ihr.«

»Ach, richtig – das ist ja Ihre letzte Dienstreise für die UNACO. Ende des Jahres gehen Sie in Rente. Sie müssen sich schon darauf freuen.«

»Fragen Sie mich das nächstes Jahr noch mal, dann kann ich Ihnen genaueres sagen«, brummte Silverman mit einem resignierten Schulterzucken. »Ich bin jetzt vierundsechzig. Wenn ich es ruhig angehen lasse und mein Herz einigermaßen mitmacht, bleiben mir wahrscheinlich noch zehn, fünfzehn Jahre. Da hat man viel Zeit, übers Leben nachzudenken.«

Pereira wandte sich dem Vizedirektor zu. »Leben Ihre Angehörigen noch in Rußland, Mr. Koltuschinski?«

»Was?« Koltuschinski löste den Blick vom Fenster und lächelte ihn verlegen an. »Verzeihen Sie, ich war gerade ganz woanders.«

»Ich habe gefragt, ob sich Ihre Verwandten noch in Rußland aufhalten.«

»Die Familie meiner verstorbenen Frau lebt in Estland. Ansonsten habe ich keine Angehörigen mehr.«

»Vermissen Sie Rußland?«

»Manchmal«, erwiderte Koltuschinski ausweichend. Er

deutete auf die *International Herald Tribune*, die aus Silvermans Reisetasche schaute. »Ist die von heute?«

Silverman nickte und reichte ihm die Zeitung. Pereira verfiel in nachdenkliches Schweigen und betrachtete wieder den Weihnachtsbaum. Er hatte den Wink verstanden.

Die drei diensthabenden Sanitäter schoben am Flughafen eine ruhige Nachmittagsschicht. Zumindest Jaime Fernandes bedauerte das allmählich, denn sie vertrieben sich die Zeit mit Pokern. Zwar ging es nicht um übermäßig hohe Einsätze, doch Jaime hatte schon genug verloren, um von seiner Frau Schelte zu bekommen. Jetzt witterte er allerdings endlich die Chance, den Schaden zu begrenzen; mit diesem Blatt müßte er eigentlich den Pott einstreichen. Seine Augen flackerten zu den anderen zwei Mitspielern hinüber. Augusto, der jüngste der drei, hatte bereits gepaßt. Luis, sein bester Freund, belauerte ihn.

»Okay, zeig her, was du hast, Jaime«, sagte Luis und pochte mit dem Finger ungeduldig auf den Tisch.

»Vier Damen!« verkündete Jaime triumphierend und breitete die Karten vor sich aus. »Bin ja gespannt, ob du das schlagen kannst.«

Luis nickte anerkennend. »Nicht schlecht – aber nicht gut genug für einen Straight Flush.«

Jaime warf verzweifelt die Arme in die Höhe und ließ sich auf seinem Stuhl zurücksinken, während Luis alles Geld auf dem Tisch zu sich herüber schob.

In diesem Moment ging hinter Luis die Tür auf, und ein hochgewachsener, kräftiger Mann in Mechanikeroverall und mit einem Werkzeugkoffer in der behandschuhten Hand kam herein. Ihm folgte ein kleinerer Bursche mit fettigem schwarzem Haar. Auch er trug einen Overall und hatte einen Werkzeugkoffer dabei. Er schloß die Tür hinter sich.

»Ola«, begrüßte Jaime sie lächelnd. »Gibt es ein Problem?« Plötzlich schnappte er nach Luft, als er sah, wie der Große eine Automatik mit Schalldämpfer unter seinem Overall hervorzog. Zeit zum Reagieren blieb ihm nicht

mehr. Eine Kugel durchschlug seine Stirn. Augusto wollte sich gerade zu den zwei Männern umdrehen, als er ebenfalls mit einem Kopfschuß getötet wurde. Luis sprang von seinem Stuhl hoch und rannte auf die Tür zur Garage zu, in der ihr Krankenwagen stand. Zwei Kugeln in den Rücken schleuderten ihn mit dem Gesicht voran gegen die Wand. Er sank leblos zu Boden.

Der kleinere der zwei Männer sah sich im Zimmer um, bis er den Wagenschlüssel an der Wand über der Fernsprechanlage entdeckte. Er nahm ihn vom Haken und folgte seinem Kumpan in die Garage, wo ein dritter Mann bereits auf sie wartete. Der Kleine warf ihm den Schlüssel zu, und er sperrte die Hecktür des Krankenwagens auf.

Unterdessen öffnete der Größere seinen Werkzeugkoffer, ließ die Automatik darin verschwinden und nahm ein Handy heraus. Er wählte eine Nummer. Am anderen Ende der Leitung wurde sofort abgenommen. »Wir sind drin«, erklärte er auf russisch. »Haben Sie Stellung bezogen?«

»Jawohl!« erhielt er zur Antwort. »Ich kann die Startbahn sehr gut überblicken. Koltschinski und Silverman brauchen nur noch rauszukommen.«

»Wir halten uns bereit«, gab der Große durch und beendete das Gespräch. Er stellte den Koffer auf der Transportfläche ab, nahm zusammen mit dem Kleinen daneben Platz und befahl dem Fahrer auf deutsch, die Tür zuzuschlagen.

»Wie in der guten alten Zeit«, grinste der Kleine und holte zwei MP 5 von Heckler & Koch aus seinem Werkzeugkoffer.

Wortlos zog der andere einen Strumpf aus der Tasche, stülpte ihn sich über den Kopf und legte sich eine der Maschinenpistolen auf die Schenkel. Er sah auf die Uhr. Gleich mußte die Maschine nach New York aufgerufen werden ...

Bevor Koltschinski in die kalte Nachtluft hinaustrat, schlug er seinen Mantelkragen hoch; dann reihte er sich zusammen mit seinen Gefährten in die Schlange der zur TAP

Boeing 747 strebenden Passagiere ein. Nach der anstrengenden Konferenz freute er sich auf zu Hause. Auch würde ihm ein Stein vom Herzen fallen, wenn sie den Diplomatenkoffer, der immer noch an Silvermans Handgelenk gekettet war, im Hauptquartier der UN endlich wieder in den Safe schließen konnten.

Plötzlich tauchte hinter den Lagerhallen ein Krankenwagen mit rotierendem Blaulicht auf und raste direkt auf den wartenden Jet zu. Koltschinski sah sich beunruhigt um. Er wußte, daß man normalerweise keine Patienten in ein Flugzeug brachte, während die Passagiere noch an Bord gingen. Sein Blick begegnete dem von Pereira, in dem sich dasselbe Unbehagen spiegelte. Der Krankenwagen steuerte nun geradewegs auf die Menschenschlange zu. Für einen Augenblick bekam Koltschinski den Fahrer zu sehen. Sein Gesicht war unter einem schwarzen Strumpf verborgen.

Er fuhr erschrocken zu Pereira herum, doch der Leibwächter zog bereits seine Astra aus dem Holster und schrie den Passagieren zu, sie sollten sich zu Boden werfen.

Mit quietschenden Reifen kam der Krankenwagen zum Stehen, und ehe die Leute begriffen, was los war, wurden Rauchgranaten auf die Startbahn geschleudert. Unter den Passagieren brach Panik aus. Fast alle schrien; einige versuchten, durch den dichten Rauch zurück ins Terminalgebäude zu rennen, andere stolperten zum Flugzeug. Weil der Krankenwagen den direkten Rückweg versperrte, drängte Koltschinski Silverman zur Gangway. Pereira versuchte verzweifelt, seinen Schützlingen den Fluchtweg freizuhalten, doch er hatte keine Chance, das Fahrzeug, geschweige denn dessen Insassen, bei diesem beißenden Rauch ins Visier zu nehmen. Er hörte ein metallenes Geräusch, als die Hecktür des Krankenwagens aufflog, sah noch einen Blitz aus der Mündung einer Maschinenpistole, dann erlosch seine Wahrnehmung. Zwei Schüsse ins Herz töteten ihn auf der Stelle.

Koltschinski sah voller Entsetzen Pereira unmittelbar vor sich zusammenbrechen. Nach einer kurzen Schreckse-

kunde stieß er Silverman weiter auf die Gangway zu und bückte sich gleichzeitig nach Pereiras Pistole. Als er sich wieder aufrichtete, sprintete unmittelbar vor ihm eine Gestalt durch die Rauchwolke zur Gangway und stellte sich Silverman in den Weg. Koltschinski wollte feuern, doch in diesem Moment schwang Silverman plötzlich den Diplomatenkoffer und traf den Angreifer mit der Kante am Wangenknochen. Der Mann heulte vor Schmerz auf und taumelte benommen die Treppe hinunter; seine Heckler & Koch glitt ihm aus der Hand. Während er nach seiner Waffe tastete, bot er Koltschinski ein hervorragendes Ziel, aber bevor er abdrücken konnte, schlug vor ihm eine weitere Rauchgranate ein und raubte ihm die Sicht. Wütend fluchend tastete sich Koltschinski durch den Nebel, die Pistole auf Armeslänge vor sich haltend. Dann löste sich die Rauchwolke so unmittelbar auf, wie sie entstanden war, und Koltschinski sah Silverman bewußtlos auf der Gangway liegen. In seinem Genick steckte ein Betäubungspfeil.

Über Silverman kauerte ein anderer Mann. Er bemerkte Koltschinski und sah zu ihm auf; in der Hand hielt er noch immer das Betäubungsgewehr. »Knall ihn ab!« befahl er seinem Komplizen auf russisch.

Diese Stimme ... Koltschinski kannte sie doch! Sein um den Abzug gekrümmter Finger erstarrte. In diesem kurzen Moment des Zögerns huschte der andere Typ mit seiner Heckler & Koch im Anschlag aus dem Schatten des Krankenwagens. Koltschinski bekam die Bewegung aus den Augenwinkeln mit und fuhr herum, doch da traf ihn auch schon eine Kugel im Bauch. Einen Augenblick lang fühlte er sich nur unsicher auf den Beinen ... dann jagte ein brennender Schmerz durch seinen Bauch, und die Pistole fiel ihm aus den tauben Fingern. Schließlich gaben die Füße unter ihm nach, und er schlug am Boden auf.

Er war kaum noch bei Bewußtsein, als das erste Polizeiauto an ihm vorbeiraste und die Verfolgung des davonbrausenden Krankenwagens aufnahm. Ein zweiter Einsatzwagen hielt neben ihm an. Er hörte Stimmen. Aufgeregte Stimmen. Aber sie klangen so merkwürdig entfernt ...

C. W. Whitlock blieb vor der geschlossenen Küchentür stehen und hörte lächelnd zu, wie seine Frau Carmen etwas außer Takt geraten die Michael-Feinstein-Kassette mitsummte, die er ihr zum letzten Geburtstag geschenkt hatte. Normalerweise duldeten sie es gern, wenn er ihr beim Kochen Gesellschaft leistete, nur heute hatte sie ihm striktes Küchenverbot erteilt. Und mit ihr streiten wollte er nun wirklich nicht.

So ging er ins Wohnzimmer und schenkte sich einen kleinen Whisky ein. Clarence Wilkins Whitlock war ein vierundvierzigjähriger Kenianer mit verhältnismäßig heller Hautfarbe und adrett gestutztem Schnauzer, den er schon seit seiner Zeit an der Universität trug. Nach dem Studium in Oxford war er nach Kenia zurückgekehrt und hatte dort kurze Zeit in der Armee gedient, bis ihn das Aufklärungscorps anwarb, bei dem er die nächsten zehn Jahre blieb und bis zum Colonel aufstieg. Danach war er zur UNACO gewechselt. Er gehörte zu Philpotts Agenten der ersten Stunde.

Seine seit sechs Jahren bestehende Ehe war alles andere als eine Idylle. Von Anfang an hatte sich Carmen um seine Sicherheit gesorgt, doch er hatte sich stets beharrlich geweigert, seine oft gefährliche Tätigkeit als Agent gegen einen Arbeitsplatz hinter einem Schreibtisch einzutauschen. Erst als sie ihm mit der Trennung drohte nahm er – wenn auch höchst widerwillig – einen Posten in der Verwaltung an. Weil Koltschinski nach Philpotts Rücktritt gerade zum Direktor aufgestiegen war, rückte er für ihn als Stellvertreter nach. Zu Hause kehrte damit schlagartig Friede ein, er selbst war jedoch auf seinem neuen Posten todunglücklich. Folglich beantragte er sofort nach Philpotts Wiedereinsetzung als Direktor seine Rückversetzung in die Agententätigkeit. Seinem Gesuch wurde stattgegeben, so daß er wie-

der mit seinen alten Kollegen Mike Graham und Sabrina Carver von der Strike Force Three zusammenarbeiten durfte.

Carmens Reaktion überraschte und beunruhigte ihn allerdings. Er hatte sich auf eine Szene gefaßt gemacht, doch gab es weder Wutausbrüche noch Vorhaltungen oder Drohungen; sie schien sich stoisch in ihr Schicksal zu ergeben. Aber auch wenn sie die Zähne zusammenbiß und sich nichts anmerken ließ, war ihm klar, daß sie innerlich kochte. Der Gegenschlag würde schon noch kommen ...

»Das Essen ist in einer Viertelstunde fertig!« Carmen, eine gebürtige Puertoricanerin mit schulterlangem Haar und von einer Schönheit, die ihre vierzig Jahre Lügen strafte, erschien in der Tür. Als sie sah, daß er vor dem Fenster stand, stellte sie sich neben ihn und schaute gemeinsam mit ihm dem Schneetreiben über dem sieben Stockwerke unter ihnen gelegenen festlich erleuchteten Central Park zu.

Er legte den Arm um sie, und sie schmiegte sich an ihn. »Darf ich jetzt in die Küche?«

»Nein«, erwiderte sie lächelnd. »Ich habe es dir doch schon mal gesagt – heute gibt es ein ganz besonderes Menü für uns beide. Es gehört zu deinen Lieblingsspeisen, aber mehr verrate ich nicht. Schauen darfst du erst, wenn es auf dem Tisch steht.«

»Kann ich dir denn überhaupt nicht helfen? Den Tisch decken oder die Weinflasche entkorken ...«

»Alles schon erledigt«, erklärte sie sanft. »Genieße einfach den Frieden und die Ruhe, solange du noch kannst.«

Er verdrehte die Augen. »Erinnere mich nicht! Es ist mein letzter Tag in Freiheit, ehe morgen deine Mutter aus Puerto Rico angerollt kommt.«

»So etwas sagt man nicht!« Sie spielte die Entrüstete. »Sie freut sich doch so auf uns, schließlich ist es ihr erster Besuch seit unserer Hochzeit.«

»Solange keine Gewohnheit daraus wird ...«, brummte Whitlock und wich ihrem neckischen Fausthieb aus.

»Ich kümmere mich besser ums Essen«, sagte sie und kehrte in die Küche zurück.

Whitlock setzte sich unterdessen in seinen Lieblingssessel. Gerade wollte er den Fernseher einschalten, als das Telefon schrillte. Stöhnend erhob er sich und nahm den Hörer ab.

»C. W.?«

»Guten Abend, Colonel«, antwortete er. Philpotts schottischen Akzent hätte er unter tausenden wiedererkannt.

»Alarm Roter Code.«

Whitlock ließ sich benommen auf die Sofalehne sinken. Roter Code bedeutete, daß er alles stehen und liegen lassen und zur Einweisung in die Zentrale eilen mußte. Er griff sich verzweifelt an die Stirn.

»Sind Sie noch dran, C. W.?«

»Ich bin noch dran, Sir«, versicherte Whitlock ihm hastig.

»Sie werden in einer halben Stunde eingewiesen«, erklärte Philpott.

»Ich werde dasein, Sir.«

Ein Knacken, und die Leitung war tot.

Whitlock legte den Hörer auf und fuhr hoch. Erst jetzt sah er, daß Carmen in der Tür stand. Ihre Lippen waren zusammengekniffen, ihre Augen kalt. »Wann?«

Whitlock gab sich einen Ruck. »Auf der Stelle. Es tut mir leid, Carmen, ich ...«

»Spar dir die Mühe. Ich hätte es mir gleich denken können.«

»Du wußtest doch, daß ich über Weihnachten zum Bereitschaftsdienst eingeteilt worden bin«, verteidigte er sich und zog sich seine Jacke an.

»Das wäre nicht passiert, wenn du Vizedirektor geblieben wärst. Aber du hast ja nicht im Traum daran gedacht, es noch ein bißchen zu probieren.«

»Ich habe durchgehalten, bis es einfach nicht mehr ging. Ich konnte die Vorstellung nicht ertragen, bis ans Ende meines Lebens hinter einem Schreibtisch zu hocken. Das ist nichts für mich.«

»Das kannst du deinen Kollegen weismachen, aber nicht mir, C. W. Ich kann in dir lesen wie in einem Buch.

Mit dem Schreibtisch hast du überhaupt kein Problem, sondern mit dem Altwerden! Nur darum hast du dich auf die erstbeste Gelegenheit gestürzt, in den Außeneinsatz zurückzukehren. Ein letzter verzweifelter Versuch, dir noch was zu beweisen.« Sie wischte sich Tränen aus den Augen. »Du bist keine dreißig mehr, C. W. Du mußt lernen, loszulassen.«

»Ich muß zu einer Einweisung«, sagte Whitlock schroff.

»Dann geh doch zu deiner Einweisung!« schrie sie. »Aber erwarte nicht, daß ich noch da bin – falls du zurückkommst. Wenn du dich nicht wie ein verantwortlicher Vater verhalten kannst, dann muß ich eben ohne dich zu-rechtkommen.«

Whitlock, der die Hand schon an der Klinke hatte, erstarrte. Er drehte sich langsam zu Carmen um. »Vater?«

Sie sah ihm einen langen Moment in die Augen. »Ich wollte es dir beim Essen erzählen«, antwortete sie schließlich. »Zumindest hatte ich es mir so vorgestellt. Dieser Abend hätte uns in Erinnerung bleiben sollen. Aber daraus wird ja wohl nichts.«

Whitlock starrte sie ungläubig an. »Heißt das, daß ich Vater werde?«

»Nur, wenn du dich endlich wie einer verhältst.«

Whitlocks Mund klappte auf, doch er fand keine Worte. Kopfschüttelnd streckte er ihr beide Hände entgegen. Noch immer hatte er Mühe, zu begreifen, was sie ihm da eröffnet hatte. Langsam breitete sich ein Grinsen auf seinem Gesicht aus – aber als er sie umarmen wollte, stieß sie ihn weg.

»Du mußt doch zu deiner Einweisung«, bemerkte sie spitz.

»Carmen ...«

»Wir sprechen darüber, wenn du mal wieder Zeit hast.« Sie wandte sich abrupt ab und verschwand in der Küche.

Whitlock wollte ihr schon folgen, ließ es aber bleiben. Dieser verdammte Philpott! Ein letzter verzweifelter Blick in Richtung Küche, dann verließ er widerstrebend die Wohnung.

»In dieser Aufmachung gehst du doch nicht auf die Straße!«

»Stimmt.« Sabrina Carver zog eine Schirmmütze der New York Giants aus der Tasche und setzte sie auf. »So. Jetzt bin ich fertig.«

George Carver beäugte seine Tochter mißtrauisch. »Diese Jeans ist dir doch viel zu groß. Und deine Lederjacke sieht aus, als hätte sie ein halbes Jahr zusammengeknüllt im Schrank gelegen.«

Sabrina grinste. »Das nennt man Mode, Daddy.«

Mit einem hilflosen Schulterzucken wandte sich George Carver wieder seinem Kreuzworträtsel zu. Seit drei Jahren flogen George und Jeanne Carver von Miami nach New York, um Weihnachten gemeinsam mit Sabrina in deren kleiner Wohnung in Manhattan zu feiern. So hatten sie die Gelegenheit, ihre Tochter zu besuchen und gleichzeitig einige der berühmten Shows am Broadway zu sehen, wie es sie in Florida eben nie gab. George konnte sich gut an die Tage erinnern, als Sabrina mit ihnen noch überall hingegangen war. Das hatte sich inzwischen geändert. Nun, überrascht war er nicht. Sie führte ihr eigenes Leben, hatte ihre eigenen Freunde, und wie ihre Mutter war sie dickköpfig und pochte auf ihre Unabhängigkeit. Er sah von seinem Rätsel auf. Sie hockte auf der Sofakante und schaltete abwesend mit der Fernbedienung von einem Fernsehkanal zum anderen. Er lächelte. Richtig – genau wie ihre Mutter.

Sabrina war eine atemberaubende Schönheit von achtundzwanzig Jahren mit schulterlangem blondem Haar, das sie sich rotbraun getönt hatte, und einer makellosen Figur, die sie an drei Abenden pro Woche mit Aerobic in Form hielt. Daneben betrieb sie Karate, worin sie es zum Schwarzen Gürtel gebracht hatte, und gab zweimal im Monat Selbstverteidigungskurse für Frauen. Sie hatte am Wellesley College romanische Sprachen studiert und nach ihrem Abschluß ein Aufbaustudium an der Pariser Sorbonne absolviert. Danach war sie dank der Beziehungen ihres Vaters beim FBI untergekommen, wo sie nicht nur als Beste

ihres akademischen Jahrgangs ausgezeichnet wurde, sondern auch beim Schießen einen Rekord nach dem anderen brach. Gleichwohl zwang die wachsende Mißgunst unter den Kollegen sie zum Gehen. Trotz aller Auszeichnungen meinten einige immer noch, sie hätte ihren Erfolg allein dem Einfluß ihres Vaters zu verdanken. Der Direktor empfahl sie daraufhin Colonel Philpott als mögliche Agentin für die UNACO, und dort stellte man sie sofort ein – diesmal ausschließlich aufgrund ihrer eigenen Verdienste. Sie war die erste und bislang einzige weibliche Agentin innerhalb der Organisation.

George Carver legte seine Zeitung beiseite. »Wohin gehst du heute abend?«

»Ins Fat Tuesday's«, antwortete Sabrina. »Das ist ein Jazzclub in der Third Avenue.«

»Sie trifft sich mit Mike Graham«, erklärte Jeanne Carver, die in diesem Moment hereinkam. Ihr Akzent verriet immer noch ihre französische Herkunft.

»Das ist nichts Ernstes«, protestierte Sabrina hastig. »Mike ist nur mein Partner. Wir mögen eben beide Jazz.«

»Und Football«, fügte Jeanne Carver mit einem wissenden Lächeln hinzu und setzte sich neben ihre Tochter. »Früher hast du Football immer gehaßt. Aber plötzlich bist du eine Anfängerin der New York Giants. Mike ist doch auch ein Fan von ihnen, *n'est-ce pas?*«

»Ich war zweimal mit Mike im Meadowlandsstadion draußen und habe zugeschaut«, verteidigte sich Sabrina. »Du kannst da hineininterpretieren, was du willst, aber für mich ist er nicht mehr als ein Kumpel. Punkt.«

»Lernen wir ihn an den Feiertagen endlich kennen?« fragte Jeanne Carver.

Sabrina verdrehte die Augen. »Nein, warum?« Sie drückte ihrer Mutter die Fernbedienung in die Hand. »Du kannst fernsehen, wenn du Lust hast. Bis morgen früh.«

Gerade wollte sie die Wohnung verlassen, als das Telefon klingelte. Sabrina nahm schnell ab und legte Sekunden später mit grimmiger Miene auf. »Das war Colonel Philpott«, erklärte sie ihren Eltern. »Ich habe Bereitschafts-

dienst, und jetzt muß ich in einer halben Stunde zur Einweisung.«

»Es wird also nichts mit dem Jazzclub«, meinte George Carver mit einem nachsichtigen Lächeln.

»Es wird also nichts mit Weihnachten«, entgegnete Sabrina mit einem resignierten Schulterzucken, steckte die Autoschlüssel ein und ging.

Es war nun schon zwei Jahre her, daß Mike Grahams Frau und Sohn ermordet worden waren. Doch obwohl er inzwischen glaubte, darüber hinweggekommen zu sein, war ihm klar, daß die eigentliche Prüfung noch vor ihm lag: Weihnachten. Letztes Jahr hatte er die Feiertage zusammen mit seiner Mutter in Kalifornien verbracht, aber diesmal besuchte sie ihren Bruder und dessen Familie in Australien. Diesmal war er allein ...

Wie jeden Mittwoch war er auch heute von seinem Wohnort Vermont zum in der Nähe seiner ehemaligen Wohnung gelegenen Friedhof von Murray Hill in New York gefahren, um am Grab frische Blumen niederzulegen. Bei der Rückkehr in sein Hotel hatte er auf der Türschwelle Sabrinas Einladung ins Fat Tuesday's für heute abend gefunden. Natürlich freute er sich auf ihre Gesellschaft ...

Schnee rieselte herab, als er wieder aus dem Hotelgebäude trat. Er vergrub die Hände in den Taschen und ging mit schnellen Schritten zum nächsten U-Bahnhof. Kaum war er unten angekommen, fuhr auch schon sein Zug ein. Ihm fiel auf, daß die Wagen allenfalls zur Hälfte besetzt waren, was ihn so früh am Abend ein wenig überraschte. Auch gut, so bekam er zur Abwechslung einen Sitzplatz.

Mit seiner athletischen Figur und seinem kragenlangen, wuscheligen braunen Haar wirkte der achtunddreißigjährige Graham frisch und jugendlich. Im Sport hatte er sich schon immer hervorgetan; so war er in seinem Abschlußjahr an der High-School Kapitän sowohl der Football- als auch der Basketballmannschaft gewesen. Mit dem Abschlußzeugnis in der Tasche war er an die University of California gegangen, an der er ein Diplom in der Sparte

Politische Wissenschaft erwarb. Danach bekam er einen Vertrag bei den New York Giants, von jeher seine Lieblingsmannschaft, wurde jedoch nur einen Monat später nach Vietnam eingezogen. Eine Schulterverletzung, die er dort bald erlitt, bereitete seiner vielversprechenden Karriere als Footballer schlagartig ein Ende. Bei der Army wurde er aber noch gebraucht, auch wenn es mit dem Kampfeinsatz vorbei war. Statt dessen wurde er in eine CIA-Einheit versetzt, wo man früh seine Führungseigenschaften erkannte und ihn entsprechend förderte. Nach seiner Rückkehr in die Vereinigten Staaten wurde er von DELTA angeworben, der Eliteeinheit zur Bekämpfung des Terrorismus.

Innerhalb von elf Jahren stieg er dort zum Teamleader der *Squadron-B* auf. Seine erste Mission führte ihn als Chef einer fünfköpfigen Gruppe nach Libyen, wo er in der Nähe von Benghazi ein größeres Terroristenlager vernichten sollte. Als sie zum Schlag ansetzten, erreichte ihn die Nachricht, daß maskierte Männer in seine Wohnung in Murray Hill eingedrungen und seine Frau Carrie und ihren fünfjährigen Sohn Mikey verschleppt hatten. Ihm war klar, daß man sie als Geiseln benutzte, um ihn zum Rückzug zu zwingen, dennoch machte er weiter und zerstörte das Lager. Allerdings gelang ausgerechnet den Männern, die sie hatten eliminieren wollen, Salim Al-Makesh und Jean-Jacques Bernard, die Flucht. Und was seine eigene Familie betraf, so stieß man trotz einer landesweiten Fahnung durch das FBI nie auf eine Spur. Daraufhin wurde er auf eigenen Wunsch aus der DELTA entlassen und dank einer Empfehlung seiner Vorgesetzten von Philpott bei der UNACO angeheuert. Bei einem seiner letzten Einsätze war er schließlich Bernard begegnet, dem Mann, der seiner Meinung nach die Verantwortung für das Verschwinden seiner Familie trug. Und erst jetzt erfuhr er die ganze Wahrheit. Zur Zeit der Entführung hatte Bernard für Robert Bailey, den Vizedirektor des FBI, gearbeitet. Weil Bailey nicht riskieren wollte, Bernard, der für ihn sehr wertvoll war, zu verlieren, hatte er von Langley aus Carries